**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 29 (1939)

**Heft:** 30

Rubrik: Nachdenkliches

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Nachdenkliches

### Frau Doktor

Jüngst wurde ich in einer Gesellschaft von der traditionsgebundenen Dame des Hauses einer "Frau Landgerichtsrat Soundso" vorgestellt. Als ich noch bange hin und her erwog, ob ich dem Hauszeremoniell meiner Gastgeber zu folgen und der Dame wirklich jenen voluminösen Titel zu geben habe und ob, wenn ja, meine Zunge wohl darüber stolpern werde oder nicht, trat der landgerichtsrätliche Gatte dazwischen und begann — ja er begann wirklich:

"Bei uns draußen — ist sie nur noch Frau Anna Soundso." Und ich dankte es Hitler. (Diesen einen Dank weiß ich ihm!)

Und wir drinnen? Mitten steden wir im großen Frühzighrsreinemachen, wo alle Winkel mit so viel Schwung herausgeputt werden; könnten wir da nicht auch ein bißchen mit jenem Spinnweb aufräumen: mit der "Frau Dottor", der "Frau Direktor", der "Frau Prosessor"? Denn "erheiratete" Titel sind in einer Zeit, wo sie von Frauen durch eigene Kraft erarbeitet werden, sicherlich überledt. Dieser Meinung ist man zum Teil auch in den Kreisen der "Frauen Dottoren". So erzählte mir die junge Frau eines Mediziners, sie hätte sich nach ihrer Berheiratung ernstlich dagegen gewehrt, den Titel ihres Mannes zu tragen. Dies wurde ihr allerdings — aber das ist Vioniersschickschaft. — ost unsreundlich ausgelegt: als "falsche Bescheidenbeit"; oder man betrachtete sie "als eine, die etwas Besonderes wolle"!

Wieder andere Frauen hingegen fühlen sich — wie man weiß — in ihren persönlichen Rechten geradezu geschmälert, wenn sie "ihren" Titel nicht zu hören bekommen. Rennen Sie das Chepaar Braun? Dr. Braun meldet sich am Teleson und wo immer bescheidentlich als Braun, während seine Gattin, Rosa Braun, stets und überall beharrlich als Frau Dr. Braun in Erscheinung tritt (Frauen können doch konseguent sein!) . . .

Und jene kleine, ulkige Briefkasten-Geschichte! Erklärt da eine Dame in der Briefkastenrubrik einer biedern Wochenzeitschrift, wie Lackschuhe am besten zu reinigen seien. Und unter das 4 Druckzeisen starke Textlein seht sie unentwegt: "Frau Dr. H. in St." Ein Kommentar erübrigt sich. Doch halten wir dem nur noch rasch gegenüber, mit welcher Bescheidenheit, mit welcher Sparsamkeit Akademikerinnen meist ihre Titel zu führen pslegen . . .

Abolf Guggenbühl stellt in seinem "Schweizerischen Anigge" die Forderung auf, daß die Frauen, und gerade die Frauen von Bildung, freiwillig auf alle ihnen nicht zukommenden Titel verzichten sollten und fügt dann bei: "Die Folgen für die Boslitik und Wissenschaft wäre zwar nicht abzusehen. Wie mancher ehrenwerte Geschäftsmann nimmt nur deshalb die undankbare Aufgabe der politischen Situngen auf sich, weil er weiß, daß seine Frau gern Frau Kantonsrat ist, und es ist ein offenes Geseinmis, daß sich manche Fakultäten direkt entvölkern würden, wenn der mühsam erworbene Doktortitel nicht auch der Frau zugute käme." Wäre es denn schade, wenn Leute wie Guggensbühl sie zeichnet, die sich ohne Neigung (lies auch: Eignung!) auf den Schauplätzen der Politik und der Wissenschaft tummeln, davon verschwinden würden?

Resumieren wir: Die "Frau Doktor" ist ein Relikt aus einer Zeit, da die Frau noch keinen Anspruch auf persönliche Leistung machte, wo sie ihre menschliche und gesellschaftliche Stellung eben erst und nur durch den Mann erhielt. Wieso also läßt sich das vergisbte Ueberbleibsel heute nicht mühelos beiseite schaffen?

Es wird wohl erst möglich sein, wenn wir eine andere menschliche Haltung gefunden haben, eine Haltung, die eigentlich aus unserem demokratischen Staatswesen organisch hätte berauswachsen müssen: ein Durchdrungensein von der Gleichbeit, ein Hintansehen sozialer Wertbegriffe zugunsten menschlicher Werte . . .

Anschließend und zum Schluß ein kleines lapidares Beispiel, das von dieser besserungsbedürftigen menschlichen Haltung redet:

Ich hatte eine Bekannte zu Einkäufen in ein Geschäft begleitet. "An Frau Dr. X. zu senden", ließ sie bei der Kasse notieren. Drauf wandte sich die junge Frau ein bischen verlegen mir zu und meinte: "Ich din nicht titelsüchtig, habe aber verschiedentlich die Ersahrung gemacht, daß ich besser und schnesser bedient werde, wenn ich mich nicht bloß Frau X nenne."

Die Quintessenz der kleinen Geschichte muß nachdenklich stimmen: Frau Dr. X. "gilt mehr" als die schlichte Frau X. Und das im Stammland des demokratischen Gedankens . . .

Gerda Mener.

### Frauenschicksale

Der Berkauf der Bundesfeierkarten und emarken hat eingesett. Durch freudigen Zugriff hilft man bedürftigen Müttern im ganzen Land!

Einer geplagten, von einer vielköpfigen Kinderschar umgebenen Mutter wird die Möglickeit geboten, während 14 Tagen auszuspannen und einmal — zum erstenmal! nur ihrer Gesundbeit leben zu können.

Unentgeltlich werden einer franken Mutter die nötigen Arzneien verabreicht, zu deren Beschaffung das Familienbudget nicht ausreicht.

In einer bedürftigen Familie ift die Mutter überlaftet. Hier wird eine Aushilfe beigegeben, die der Mutter erlaubt, ihren mannigfaltigen Pflichten nachzukommen, ohne dabei ihre Kräfte vorzeitig zu erschöpfen.

Also für die Mutter, für die Familie, für das Bolk!

hier einige Beispiele, wie der Erlös in den einzelnen Kantonen verwendet werden soll:

Frau H. ca. 48 Jahre alt, in einem abgelegenen Weiler im Emmental steht in schwerer Ebe mit einem Trinker, der sich nicht um seine Familie fümmert und mehrfach versorat werden mußte. Sie besorgt nach Rräften mit ihren fünf Rindern die kleine Landwirtschaft, zweimal mußte fie in Abwesenheit ihres Mannes das Heimwesen in Flammen aufgehen sehen und wieder vorn anfangen. Wenn der Bater zu hause ift, gibt es bofe Auftritte zwischen ihm und den beranwachsenden Söhnen; trot der Anhänglichkeit an die Mutter hält es keiner lange aus, und sie hat nicht die Möglichkeit, sie zu halten. Der beste von ihnen wird von der Kinderlähmung ergriffen und stirbt; die Mutter erfrankt ebenfalls daran und es bleiben ihr Schmerzen und Steifbeit im rechten Urm. Der Urgt hofft, daß fie durch eine längere Ruhezeit, - die ersten Ferien ihres Lebens davon befreit werden könne. Frau S. trägt ihr Schicksal flaglos; still und traurig kommt sie im Ferienhaus an. Nur nach und nach erfährt ihre Umgebung, welche Last auf ihr liegt. In den Ferien macht ihr Gefundheitszustand erfreuliche Fortschritte; zu ihrer eigenen Ueberraschung lernt sie nicht nur wieder schla= fen, sondern auch mit den andern fröhlich sein. Die schönen Erinnerungen an die Ferien werden ihr in trüben Tagen eine Rraftquelle sein und vielleicht hat die lange Trennungszeit im Chemann den Bunsch geweckt, das Familienleben etwas er= freulicher zu gestalten!

Frau F. 32 Jahre alt, Wutter von fieben Kindern, die zum Teil schwachsinnig find und alle unterernährt wie fie selber, wird in ein Ferienheim geschickt, während ihr Mann eine Strafzeit in Bihmil absolviert. Sie ist ein mitleiderregendes, fast absolvendes Geschöpf, mit stumpsen Augen und vernachlässigtem Aeußern; es brauchte große Einfühlung von Seiten der Fürsorgerin, ihr, der niemand in ihrer Umgebung etwas zutraut, zur Finanzierung von Ferien zu verhelfen. Im Ferienheim verändert sich ihr Wesen von Tag zu Tag; sie solgt mit Insteresse dem Borlesen, vertieft sich in eigene Lektüre und übersrascht beim Spiel durch treffende humorvolle Bemerkungen. Nach drei Wochen hat sie sich in Haltung und Ausdruck so verändert, daß sie kaum mehr zu erkennen ist. Wird sie in den alten Verhältnissen sich die Energie bewahren können, um mit der neu gewonnenen körperlichen und seelischen Kraft ihre Familie wieder in ein besseres Geleise zu bringen?

Frau R. 38 Jahre alt, wurde mit einem Mann verheiratet, der an leichter Epilepsie litt, was ihr aber von der Familie desselben verheimlicht worden war. Anfangs ging alles gut; als die Frau im zweiten Wochenbett lag, befam er Erregungszustände und die Arankheit brach in schlimmer Form aus. Das vorhandene Bermögen wurde durch alle erdenklichen Behandslungen gänzlich aufgebraucht, gegen Anstaltsversorgung wehrte sich die Familie. Frau K. nahm Fabrikarbeit in Nachtschicht an, die einträglicher ist als Tagesarbeit. Aber die tägliche halbstünzdige Belofahrt bei Wind und Wetter ruiniert ihre Gesundheit, und diesenige der Kinder läßt auch zu wünschen übrig. Es muß doch zu Anstaltsversorgung für den Mann geschritten werden, wo er langsam verblödet. Die Frau erholt sich vorübergehend, aber ihre Gesundheit ist auf Jahre hinaus schwer belastet. Ihr fröhliches Gemüt, das sich in Gottvertrauen nicht nehmen läßt, ist für ihre ganze Umgebung vorbildlich.

(Mitgeteilt von der Hausmütterhilfe des bernischen Bereins für firchliche Liebestätigkeit.)

# Haus und Heim

## Maß und Gewicht in der Küche

Es genügt nicht, nur die Zutaten zu kennen, die zur Her= ftellung eines Gerichts nötig find, wir muffen auch wiffen, in welchem Verhältnis sie zusammengemischt werden sollen. Eine erfahrene Röchin wird sich zwar rühmen, hier Auge und Hand walten zu laffen. Einer Anfängerin sei jedoch unbedingt empfoh= len, sich an die angegebenen Maße zu halten. Eine Rüchenwaage und zwar eine sehr gute, ift in jeder Küche unentbehrlich, denn auch die geübte Köchin wird in den Fall kommen, wo sie sich einer solchen bedienen wird. Das Gelingen vieler Speisen, hauptfächlich aber von Backwert, hängt vom genauen Gewicht der dazu verwendeten Zutaten ab. Selbstverständlich fönnen wir beim Rochen nicht jede fleinste Zutat abwägen, das wäre zu fompliziert und zu zeitraubend. Wir nehmen Löffel, Taffen, Gläser und Schöpflöffel zu Hilfe, so erlangen wir durch lebung die Fertigkeit, das Gewicht ziemlich sicher auch ohne Waage zu treffen, wo es sich um kleinere Mengen handelt. Um 3. B. fest= zustellen, wieviel Gramm Spezereien (Reis, Mehl usw.) oder wieviel Deziliter Fluffigkeit unfere Taffen, Gläfer und Löffel faffen, füllen wir diefe eben voll, wiegen den Inhalt ab und merken uns die Menge. - In vielen Kochbüchern finden wir nun die Menge der Zutaten einer Speise in Tassen und Löffeln angegeben, wiffen aber nicht, ob die genannten Gefässe in der Größe mit den unfrigen übereinstimmen. Da tun wir aut, Abweichungen, die fich bei der Zubereitung herausstellen, sofort zu notieren, um ein zweites Mal sicher zu gehen. Im allge= meinen gelten folgende Regeln: Gine Taffe, 1/4 1 Flüffigkeit haltend, faßt eben voll 200 g Spezereien.

Ein gewöhnliches Rüchenglas voll enthält 2 Deziliter.

Ein Schöpflöffel gebräuchlicher Art enthält 2—2½ Dezisiter.

Ein Eflöffel Fett oder Butter, geftrichen voll, wiegt 20 bis  $30~\mathrm{g}$ .

Ein Ehlöffel Mehl, geftrichen voll, wiegt 10 g, Salz 12 g, Zucker, Grieh, Reis, Grühe, je 15 g.

Zwei Eflöffel Raffeebohnen ergeben, weil der Raffee durch das Röften leichter wird, 30 g Raffeepulver.

Ein Kaffee- oder Teelöffel, eben voll, faßt 3 g Salz, Mehl oder Zucker

Eine kleine Teelöffelspitze Fleischertrakt wiegt 5 g. Ein Ei wiegt 50—60 g. Eine Prise ist ungefähr so viel, wie man mit 2 Fingern faßen kann oder auch eine Messerspitze voll.

Je mehr Routine eine Röchin bekommt, desto eher wird sie das Beimengen der Zutaten "in den Griff" bekommen. Sie wird aber auch immer wieder Neues ausprobieren und kann daher eine erakte Waage nicht entbehren. Ein Zuviel schadet oft mehr als ein Zuwenig, das gilt besonders bei Tortenteig. Wir kommen also auf keinen Fall in der Rüche ohne Maß und Gewicht aus.

Nur noch einige Tage dauert unser

INVENTUR-

## **AUSVERKAUF**

Beste Einkaufsgelegenheit für

Bett-, Tisch- und Küchenwäsche Frottierwäsche, Wolldecken

#### COUPONS

in Leinen und Halbleinen doppelfädig. Baumwoll - 50 % tuch. Jetzt mit

SCHWOB & CIE

LEINENWEBEREI

NUR HIRSCHENGRABEN 7